

Grussadresse

Dr. Claude Janiak, Ständerat Basel-Landschaft

Alfred-Gerber-Mähli 2014

vom 25. Januar 2014

Hochgeachteter Herr Meister,

Sehr geehrter Herr Statthalter,

Verehrte Herren Vorgesetzte,

Geschätzte Ehrengäste des Alfred-Gerber-Mähli einer Ehrenzunft zu Schuhmachern,

Captatio Benevolentiae

Es ist mir eine grosse Freude und eine grosse Ehre, heute Abend bei Ihnen sein zu dürfen.

Ich muss Ihnen auch unumwunden gestehen: Ich bewundere Ihren Mut.

Ich meine natürlich nicht den Mut, mich ohne Sitzungsgeld oder Honorar einzuladen.

Ich meine Ihren Mut, mit mir den Vertreter einer Berufsgattung eingeladen zu haben, die heute unter Generalverdacht steht: der Berufs- bzw. Nebenberufsgattung der Politiker.

Es freut mich auch deshalb, weil Sie damit beweisen, dass Sie den Qualitäten des Handwerks Ihrer ehrenwerten Zunft treu bleiben: Sie beweisen Augenmass, dass Sie nicht alle Politiker über denselben Leisten schlagen¹.

Politiker-Bashing: Differenzierung tut Not

Der Ruf der Politik ist ja in diesen Tagen nicht gerade der *fürnehmste*, um es zurückhaltend zu sagen.

Heute wird Politikern nachgesagt, sie seien nicht an Weisungen gebunden – sondern an Überweisungen.

Es ist wie überall im menschlichen Leben und wie überall in allen Berufen: Es gibt **solche** Exemplare – und **andere**.

Ich mag gar nicht alle Affären, wirklichen und vermeintlichen Skandale und Skandälchen erwähnen, die uns derzeit beschäftigen. Und zwar zu Recht beschäftigen – denn Politiker sollten sich zuallererst für die öffentliche Sache, die *res publica*, einsetzen. Nicht für ihre private Schatulle. Und sie sollten sich auch voll einsetzen, nicht nur halbbatzig. Da sind wir uns wohl alle einig.

¹ Falls Du im Verlauf der Grussadresse kalauern willst und dabei die Formel «Schuster, bleib bei Deinem Leisten» verwenden möchtest, als Hinweis: Der Leisten wird in dieser sprichwörtlichen Redensart immer im Singular verwendet, nie im Plural.

Sie kennen das Sprichwort «Steter Tropfen höhlt den Stein». Durch diesen steten Tropfen gerät etwas in den Hintergrund: Es handelt sich bei all diesen Affären, Skandalen und Skandalchen jeweils um Ausnahmen. Nur erscheinen sie in der Konzentration der vergangenen Monate plötzlich als die Regel. Und nicht selten sind es eben vermeintliche und nicht wirkliche Skandale.

Das färbt ab. Das färbt ab auf die öffentliche Wahrnehmung und auf die Vorurteile gegenüber der Politik. Es bildet sich ein Cliché heraus, das sich von der Ausnahme nährt, anstatt von der Regel. Und das ist Gift für die Institutionen und letztlich für die Demokratie.

Das ist der Punkt, den ich derzeit mit Sorge betrachte. Mich irritiert auch, dass ein Teil der Medien sich als vierte Gewalt im Staat sieht und sich als Hüter der Moral aufspielt, selbst aber die Transparenz vermissen lässt, die diese Medien von der Politik erwarten. „Journalismus ist (eben) nicht dazu da, um Wahrheiten aufzutischen, sondern um Wahrheiten zu hinterfragen.“ Darauf hat Christian Mensch kürzlich in der *Schweiz am Sonntag* vom 12. Januar zurecht hingewiesen.

Angesichts all der Diskussionen um und über die Politik mache ich mir Sorgen um unser Milizsystem. Meines Erachtens sind just diejenigen daran, unser Milizsystem auszuhebeln, die es bei jeder Gelegenheit hochleben lassen. Wer neben der Politik einen Beruf ausübt, muss auch Interessen vertreten und Geld verdienen dürfen. Das Ziel kann es nicht sein, Bürgerinnen und Bürger möglichst ohne Netzwerk und ohne Kanten, also möglichst keimfreie Eunuchen in die Politik zu delegieren und gleichzeitig von ihnen zu verlangen, dass sie ihren Einfluss geltend machen und möglichst viel für die Bevölkerung herausholen. Einmal abgesehen davon, dass es *die* Bevölkerung mit übereinstimmenden Interessen nicht gibt, ist Politik immer Interessenvertretung. Sie wird erst dort anrühlich, wo Eigeninteressen im Vordergrund stehen und nicht diejenigen einer transparent deklarierten Öffentlichkeit. Wenn ich an die kommenden Abstimmungen denke, zeigt es sich deutlich, wie unterschiedlich definiert wird, was unsere Interessen in der Nordwestschweiz sind. Wenn ich mich in Bern für die Pharmaindustrie einsetze, unterstellen mir die einen Abhängigkeit, die sich selbstverständlich unmittelbar auf mein Bankkonto auswirkt, während andere natürlich und nach meinem Verständnis zurecht erwarten, dass ich damit auch die Interessen meiner Region vertrete. Es geht nicht ohne Widersprüche. Alle können nicht immer einverstanden sein. Aber die dauernden Unterstellungen, käuflich und damit korrupt zu sein, sind Gift für unser System. Ich bin lange genug im Geschäft, um überzeugt sagen zu können, dass unsere Institutionen ganz überwiegend sauber sind. Ich erwarte zuletzt Obrigkeitsgläubigkeit. Aber ich erwarte Respekt. Zum guten Glück repräsentieren die Kommentare auf Online-medien nicht die grosse Mehrheit. Aber viele dieser ungefilterten Kommentare stimmen mich nachdenklich.

Bürgersinn fördern, nicht (ab)löschen!

Die Institutionen laufend lächerlich zu machen, fördert Politikverdrossenheit. Und die ist das Gegenteil von dem, was Basel, die Nordwestschweiz und die Schweiz brauchen. Das muss ich gerade Zünftern nicht besonders erklären. Denn Sie, geschätzte Angehörige einer Ehrenzunft zu Schuhmachern, setzen sich ja bekanntlich für «einen aktiven Bürgersinn und ein Bewusstsein der Verantwortlichkeit» für das Gemeinwesen und Basel ein².

² §1 Zunftordnung («Zweck der Zünfte»):

Als Zeugen des wirtschaftlich-politischen Werdens der Stadt Basel **fördern die Zünfte** in ihren überkommenen Formen **einen aktiven Bürgersinn und ein Bewusstsein der Verantwortlichkeit für Basel**. ((NB: Nicht Stadt Basel, nicht Basel-Stadt, sondern Basel. Anm. tsc.)) **Sie unterstützen die auf das Gedeihen des städtischen Gemeinwesens gerichteten Tätigkeiten**, und sie pflegen die Geselligkeit.

Der aktive Bürgersinn gebietet es durchaus, den Oberen auch auf die Finger zu schauen. Die Wahrheit für sich zu pachten, ist allerdings nicht hilfreich und schwächt letztlich die Kontrolle. Und zu guter Letzt verfügt jede und jeder über den Wahl- und Abstimmungszettel, mit dem sie und er am besten Einfluss nehmen kann.

So gesehen, hat das berühmteste aller Baselbieter Sprichwörter eine ganz besondere Bedeutung. Denn es heisst bekanntlich nicht «Mir wei **wäggluege**», sondern: «Mir wei luege!» Hinschauen, nicht wegschauen – das ist aktiver Bürgersinn.

Schlusswort

Ich danke Ihnen auch deshalb für Ihr Engagement.

Übrigens dürften die meisten Politikerinnen und Politiker, die ich kenne, ganz gleicher Meinung sein wie ich.

Nicht alle. Nicht immer.

Aber die allermeisten.

Den anderen aber – und auch bestimmten Spitzen der Privatwirtschaft – möchte ich mit Goethe mehr Bescheidenheit anmahnen. Wobei ich annehmen darf, dass niemand den Sinn dieser Worte besser verstehen kann als Angehörige einer Ehrenzunft zu Schuhmachern:

«Niemand will ein Schuster sein,
Jedermann ein Dichter.
Alle kommen sie gerennt,
Möchten's gerne treiben;
**Doch wer keinen Leisten kennt,
Wird ein Pfuscher bleiben.»³**

In diesem Sinne hoffe ich, dass die Schuhmachern-Tradition noch viele Hundert Jahre erhalten bleibt!

³ Zitiert nach <http://idiome.deacademic.com/1704/Leisten> (Identisch in: Lutz Röhrich: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Band 3, S. 956. Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien, 1991.)
Vgl. gesamtes Goethe-Gedicht «Auf den Kauf»: odysseetheater.org/goethe/texte/gedichte_epigrammatisch1.htm